

Alternative zu Plastikwuchshüllen im Wald?

## Wer Aufbau sagt, der muss auch für Rückbau sorgen!

Viele Hektar waren und sind noch aufzuforsten – auch im Privatwald. Nach den Erfahrungen der vergangenen drei sehr trockenen und heißen Jahre geschieht dies im Idealfall mit klimaresistenten Baumarten. Gerade diese sind jedoch im Jugendalter gefährdet. Waldbesitzer greifen daher gerne zu Wuchshüllen und Wuchsgittern, um ihre waldbauliche Investition vor Verbiss zu schützen und gleichzeitig eine Wachstumsbeschleunigung durch ein verbessertes Klima im Hülleninneren zu erzielen. Was jedoch nicht sein darf, ist unsachgemäße, oder vielmehr unterlassene Entsorgung alter Wuchshüllen im Wald.



*Droht im Wald die Vermüllung durch Plastikrückstände?*

Dabei bieten Wuchshüllen gerade bei einzelstammweisen Beimischungen oder niedrigen Pflanzanzahlen auch ökonomische Vorteile gegenüber flächiger Zäunung. Dies gilt insbesondere dann, wenn forstliche Förderung für Wuchshüllen besteht, nicht aber für Zaunbau – wie es in einzelnen Bundesländern der Fall ist (Graf et al. – in Druck). Eine Auskunft darüber, bis zu welcher Pflanzzahl der Einsatz von Wuchshüllen und ab wann der Zaunbau ökonomisch sinnvoller ist, gibt der frei verfügbare Wuchshüllenrechner der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg (Helfenstein et al. 2017).

Der Markt bietet dem Waldbesitzer unterschiedlichste Modelle, Marken und Fertigungsvarianten aus verschiedensten Materialien an (Hein & Graf 2019).

### Plastik als weltweite Herausforderung

Die überwiegende Mehrheit dieser derzeit verfügbaren Wuchshüllen bestehen aus herkömmlichem und erdölbasiertem Plastik. Jedoch stellt Plastik und speziell dessen unsachgemäße Entsorgung ein großes Problem für die belebte und unbelebte Umwelt dar. Genauer ist die Plastikproblematik weltweit eine der großen Herausforderungen unserer Zeit und steht daher immer mehr im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung.

Unsachgemäße oder vielmehr unterlassene Entsorgung alter Wuchshüllen ist jedoch im Wald häufig vorzufinden. Grund hierfür ist

wohl auch der lange Verwendungszeitraum von mindestens fünf Jahren, bis die Bäume aus der Verbisszone entwachsen sind, was häufig zu einem „Vergessen“ dieses Einzelschutzes führt. Dabei ist Plastikvermüllung durch waldbauliche Hinterlassenschaften nicht mit den Ansprüchen an eine ordnungsgemäße und nachhaltige Waldbewirtschaftung zu vereinbaren. Vielmehr ist sie sogar nach dem Kreislaufwirt-

schaftsrecht, einigen Landeswaldgesetzen und für zertifizierte Betriebe nach den Standards nachhaltiger Waldbewirtschaftung von FSC, PEFC und Naturland verboten (Hein et al. 2021a, b). Das Inverkehrbringen von Wuchshüllen aus oxoabbaubaren Kunststoffen, welche zu kleinsten Plastikfragmenten zerfallen und nicht biologisch abbaubar sind, wurde zudem durch die neue Einwegkunststoffverbotsverord-



*Plastikrelikte im Wald*



*Fotos (3): Anton Sebastian Schnabl*

nung grundsätzlich untersagt. Hier besteht also sowohl aus offensichtlichen Umweltgesichtspunkten als auch aus rechtlicher Sicht dringender Handlungsbedarf im Hinblick auf die gängige Verwendungspraxis von Wuchshüllen: Wer Wuchshüllen ausbringt und aufbaut, muss diese auch ordnungsgemäß zurückbauen.

Ziel muss es sein, eine weitere Belastung der Wälder mit Plastik (meist PE, PP) zu verhindern – gefragt ist daher eine geeignete forstliche Plastikreduktionsstrategie für Wälder. Elemente einer Plastikreduktionsstrategie für Waldbesitzer müssen sein:

- Vermeidung
- Rückbau
- Substitution

### Grundlage der Rückbaustrategie

Aufgrund überhöhter Wildbestände ist eine Vermeidung nur durch eine verbesserte Jagd oder durch Zaunbau möglich. Grundlage einer Rückbaustrategie ist es, die Belastung der Waldflächen mit alten Wuchshüllen zu kennen: „Wann wurden wie viele Wuchshüllen in meinen Wald ausgebracht?“ und „Wann muss ich diese dem Rückbau zuführen?“ Es müssen dabei in den Betriebsplänen sowohl staatlicher als auch privater Waldbesitzer finanzielle Mittel für den Rückbau eingestellt werden. Daher sollten Waldbesitzer stets prüfen mit welchen Altlasten sie es zu tun haben.

Zudem müssen Waldbesitzern geeignete innovative, das heißt umweltfreundliche Alternativen zu den bisherigen fossilbasierten Plastikwuchshüllen oder -gittern angeboten werden (Substitution, das heißt Ersatz). Zukünftig werden sich in Bezug auf Wuchshüllen hinsichtlich einer Plastikreduktion zwei Produktansätze weiterentwickeln – zum einen sehr stabile und wiederverwendbare Wuchshüllen, und zum anderen innovative Wuchshüllen, die aus nachwachsenden Rohstoffen hergestellt und unter Waldbedingungen rückstandsfrei biologisch abbaubar sind. Entscheidend für die Annahme solch innovativer Wuchshüllen beim Endkunden ist dabei, dass diese in ihrer Funktionsfähig-



Zurückgelassene Wuchshüllen im Wald verursachen Mikroplastik.

Foto: Prof. Sebastian Hein

keit gleichwertig und ökobilanziell mindestens gleichwertig zu herkömmlichen Plastikwuchshüllen sind. Hinsichtlich der Kosten sollten diese ebenfalls mit konventionellen Wuchshüllen vergleichbar sein, wenngleich darauf hingewiesen werden muss, dass die dann wegfallenden Kosten des Rückbaus von 0,70 € bis 1,70 € pro Wuchshülle mit eingepreist werden müssen. Aktuell ist das Angebot von 100 % rückstandslos biologisch abbaubaren und zugleich 100 % biobasierten Werkstoffen in der Waldbewirtschaftung allerdings sehr begrenzt. Lediglich Wuchshüllen mit der Bezeichnung „kompostierbar“ sind erhältlich – einen Mehrwert für den Wald stellt dieses Zertifikat jedoch kaum dar, da die Abbaubarkeit nur unter Bedingungen einer industriellen Kompostieranlage oder im Heimkomposter gewährleistet ist und keine Prüfung unter Waldbedingungen stattfand. Es fehlen also Produkte, welche sowohl vollständig, das heißt ohne nachgewiesene Rückstände,

biologisch im Wald abbaubar sind und zugleich vollständig aus biobasierten Materialien hergestellt werden (Graf & Hein 2020). Die Entwicklung einer solchen innovativen Wuchshülle ist das Ziel des Forschungsprojektes „TheForest-Cleanup“ der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg. Weitere Informationen unter

The Forest Cleanup [fnr.de/index.php?id=11150&fkz=2219NR425](http://fnr.de/index.php?id=11150&fkz=2219NR425)

Yannic Graf  
Hochschule für Forstwirtschaft  
Rottenburg  
Tel.: 0 74 72-951-216  
[graf@hs-rottenburg.de](mailto:graf@hs-rottenburg.de)

Anton Sebastian Schnabl  
Hochschule für Forstwirtschaft  
Rottenburg  
Tel.: 0 74 72-951-136  
[schnabl@hs-rottenburg.de](mailto:schnabl@hs-rottenburg.de)

Prof. Dr. Sebastian Hein  
Hochschule für Forstwirtschaft  
Rottenburg  
Tel.: 0 74 72-951-239  
[hein@hs-rottenburg.de](mailto:hein@hs-rottenburg.de)

## FAZIT

Im Sinne einer nachhaltigen und ordnungsgemäßen Waldwirtschaft sollte somit eine weitere Ausbringung konventioneller Wuchshüllen aus Plastik und anderer Plastikprodukte weitestgehend vermieden werden. Auch ist der Rückbau bereits ausgebrachter und nicht mehr in Verwendung befindlicher Wuchshüllen im Wald voranzutreiben. Zukünftig sollten Waldbesitzer auf Alternativprodukte des Einzelschutzes und somit innovative Wuchshüllen setzen, wenn jagdliche Umstände dies zwingend erforderlich machen. Grundsätzlich ist daher die Verwendung von Wuchshüllen genau zu prüfen. Denn im Zweifel gilt: Wer Aufbau sagt, der muss auch für Rückbau sorgen.

Jürgen Eckardt geht quasi zum zweiten Mal in Rente

## Über den Jäger und Autoren der „Aktuellen Revierarbeiten“

In den vergangenen zehn Jahren hat Jürgen Eckardt jeden Monat an dieser Stelle „Die aktuellen Revierarbeiten: Aufgaben des Jägers im ...“ verfasst. Im Schnitt waren das 4.000 Zeichen. So hat der 77-Jährige in einem Jahrzehnt überschlagen 120 Seiten des Bauernblattes gefüllt, und das mit nahezu einer halben Million Zeichen. Nun soll damit Schluss sein. Das ist ein Anlass, den Autoren und Jäger zu würdigen und mit ihm über seine große Leidenschaft Jagd zu sprechen.

Gern gelesen werden seine Texte, so mancher soll die Seite aus dem Bauernblatt entfernt und mit ins Revier genommen oder sie zumindest gesondert abgelegt haben. Kein Thema, das der Mann aus dem Kreis Rendsburg-Eckernförde nicht behandelt hat. Von der Ansprache des Wildes über den Schutz von Bodenbrütern, die ökologische Aufwertung von Revieren, die Organisation einer Gemeinschaftsjagd bis hin zum Brauchtum wurde darin vieles behandelt. Nun hat er das Gefühl, alles erzählt zu haben. Er werfe die Flinte zwar nicht ins Korn, habe aber seine Munition verschos-

sen, schmunzelt er. Eckardt will alles ein bisschen ruhiger angehen, Zeit für Ehefrau Elisabeth (die seine Texte immer gewissenhaft abgetippt und auf den Redaktionsschluss geachtet hat), Kinder und Enkel haben. Auch muss er nicht mehr bei jedem Wetter nachts raus zum Schweinejagen:

„Da bleibe ich auch gern in meinem Bau.“

### Verantwortung für die Tiere

Jürgen Eckardt, geboren an der Westküste, hat seinen Jagdschein seit 1960. Schon im zarten Alter von sechs Jahren ist er mit seinem Vater, Landwirt und Kreisjägermeister in Steinburg, „mitgestiefelt“. „Mich hat immer am meisten fasziniert, dass man Verantwortung



Jürgen Eckardt im heimischen Borghorst bei Osdorf mit Rauhaardackelhündin „Kira“. Foto: Isa-Maria Kuhn

für die Tiere hat und sich für ihr Wohl und Wehe einsetzt“, sagt er rückblickend. Er machte sein Hobby zum Beruf und wurde Berufsjäger. Offiziell heißt dieser Beruf Revierjäger. 37 Jahre lang war er beim Landesjagdverband angestellt und hat dort das Hegelehrrevier geleitet. Ein guter Job bei einem soliden Arbeitgeber, in dem man sich den Tag selber einteilen konnte, sagt er rückblickend. Auch habe ihn die 24-stündige Rufbereitschaft im Fall eines Notfalls nie gestört.

### Jagd und Hege eins zu eins

Nach der Rente 2009 ging es für Jürgen Eckardt ehrenamtlich weiter. Er war Jagdaufseher in Altenhof bei Eckernförde, wo er noch heute zur Jagd geht.

Ein Thema zieht sich durch das Interview und seine verfassten Texte wie ein roter Faden:

Es gehe bei der Jagd nicht ausschließlich um das Schießen, man brauche Respekt vor der Kreatur und Disziplin. Bei einigen Jungjägern oder auch Älteren, die womöglich in einem Crashkurs den Jagdschein gemacht haben und wenig im Revier mitgelaufen sind, beobachte er, dass sie den Gesamtzusammenhang nicht sähen. Seine Forderung ist daher angesichts schwindender Niederwildbestände: „Eine Stunde Jagd, setzt eine Stunde Hege voraus.“ Die Jagd ist für ihn ein Handwerk, und zu dem gehörten Leistungsbereitschaft, Tradition und Lernen von der Pike auf.

Isa-Maria Kuhn  
Landwirtschaftskammer  
Tel.: 0 43 31-94 53-111  
[ikuhn@lksh.de](mailto:ikuhn@lksh.de)